



EINE ALTE GESCHICHTE NEU ERZÄHLT

„MOBY DICK“ AUF DEM WOHLensee – INSZENIERT VON DER GRUPPE VOR ORT AUS BERN

Eine steinerne Bogenbrücke wurde zum Walfänger-Schiff, der Schweizer Wohlensee zum Ozean – vier Wochen lang, an vier Abenden in der Woche spielte die Berner Gruppe VOR ORT – bei jedem Wetter. „Moby Dick“ auf dem See lieferte keine fertigen Bilder, sondern viel Raum für Assoziationen. Mit der Audioproduktion, einem wichtigen Teil des Stücks, konnte das Publikum akustisch in das dramatische Stück eintauchen. Die sparsam eingesetzte Technik schaffte überaus effektvolle Bilder.

von IRIS ABEL

Sommerliche Stimmung an einem Nachmittag im August: Am Seeufer schaukeln Boote. Schwimmer, Stand-up-Paddler und Ruderer treiben im türkisfarbenen Wasser. Den Wohlensee, die gestaute Aare, samt Wohleibrücke westlich von Bern hat VOR ORT, eine freie Berner Theatergruppe, in diesem Sommer für ihr neuestes Stück entdeckt. Die Gruppe sucht und findet reale, oft für die Öffentlichkeit unzugängliche Orte und macht sie zu Hauptdarstellern, an denen sich Fiktion und Realität verbinden – ob auf dem Rathausplatz von Bern, auf einem ehemaligen Gaswerkareal oder in einem Hohlräum der Berner Monbijoubücke. VOR ORT besteht seit sieben Jahren und bildet für ihre Inszenierungen ein kleines Team von etwa 15 bis 20 Darstellern, Künstlern und Technikern. Mit „Moby Dick“

wurde zum fünften Mal ein ortsspezifisches Stück produziert. Mathis Künzler, freier Schauspieler bei VOR ORT, führte Regie bei „Moby Dick“. Nach Arbeiten u. a. für eine deutsche Fernsehserie empfindet er die freien Projekte der Theatergruppe und seine Unabhängigkeit als sehr passend für sich. Schon lange faszinierte ihn Herman Melvilles „Moby Dick“, erzählt er. Auf seiner Suche nach geeigneten Orten, die Geschichten erzählen, begegnet ihm immer wieder die Aare, der „heilige Fluss“ in Bern, wie er schmunzelnd sagt. Dessen türkisfarbenes Band ist sehr präsent in der Schweizer Hauptstadt. Und auch hier am idyllischen Stadtrand prägt das Wasser die Landschaft. Das Medium Wasser war für Künzler schließlich die entscheidende Inspiration, um diese alte Geschichte neu zu erzählen. Aus dem 1000-sei-

tigen Roman von Melville hat das künstlerische Team mit Sonja Riesen, Dominique Jann, Jonathan Loosli und Mathis Künzler für das Stück ein Skript von 40 Seiten und eine aufwendige Audioproduktion entwickelt. Der Text ist nah am Original des Romans geblieben, der ein Stück realer Geschichte des nordamerikanischen Walfangs erzählt – mit poetischen und dramatischen, aber auch humorvollen Momenten und Bildern.

Die Vorstellungskraft ist viel stärker

Bevor das Publikum auf der Tribüne für 200 Zuschauer direkt am Ufer Platz nehmen darf, geht es zuerst in Gruppen ins Gasthaus zum Walfän-

Deck, raue Töne von „rauen Kerlen“. „Bramsegel setzen!“, Kapitän Ahab (Eleni Haupt) erscheint mit polterndem Schritt. Mikroports für mehrere Darsteller auf der Brücke und ein Kunstkopfmikrofon in Publikumsnähe unterstützen die Szenen. Nah am Spiel sind alle Zuschauer und das vor allem akustisch – in weiten Teilen sind wir gebannte Zuhörer, denn „Moby Dick“ ist in der Version von VOR ORT eine Mischung aus Audioproduktion und Live-Theater. Und so bekommt das Abenteuer auf See etwas sehr Intensives. Im Wechsel mit dem Spiel der Darsteller erzählt uns Ismael die dramatische Geschichte von Ahab, seiner Mannschaft und ihrer Suche nach dem weißen Wal.



Auftakt zum Drama „Moby Dick“: Im Gasthaus zum Walfänger beginnt die abenteuerliche Reise der Mannschaft der „Pequod“ und des Publikums



Kirchlicher Segen für die Seeleute: Die Berner Gruppe VOR ORT verwandelt ungewöhnliche Schauplätze in die Bühnen für ihre Theaterprojekte



Ortswechsel: Szenische und technische Mittel sind sparsam, aber effektiv eingesetzt. Unter Deck treffen sich Harpunier Queequeg und Erzähler Ismael



Umgebung als Bühnenbild: Die Wohleibrücke verwandelt sich in das Walfängerschiff mit der Mannschaft an Deck. Der Wohlensee wird zum Ozean

ger, das hinter rohen Holzplanken in einem Brückenbogen verborgen ist. In der Tür begrüßt uns der kauzige Wirt Coffin (Ursula Stäubli). Alle lauschen unter ihren Kopfhörern der Erzählung von Ismael (Dominique Jann), der hier zum ersten Mal auf Harpunier Queequeg (Jonathan Loosli) trifft. Die Mannschaft, das Publikum, wird danach vom Pfarrer Vater Mapple (Markus Schrag) gesegnet und von Seemannsfrauen verabschiedet. Weiter geht es auf die Tribüne, das Walfängerschiff „Pequod“ legt ab, wir stechen in See – auch akustisch. Von dort fällt der Blick hoch auf die steinerne Brücke rechts vor uns, die sich mit schlichten Mitteln plötzlich in Bühne und Bühnenbild zugleich verwandelt. Denn der Traktor auf der schmalen Brücke hat sich nicht verfahren, sondern trägt plötzlich Segelmast und Ausguck – die zum Segelschiff „Pequod“ gehören. In den steinernen Brückenbögen baumeln Strickleitern und Hängematten (in denen auch gespielt wird), und bei schwerer See schaukeln dort Lampen im Gleichklang, während auf Deck (oben auf der Brücke) alle Schauspieler synchron schwanken. Die Mannschaft schubbt das

Sturm zieht auf, es donnert, rauscht und dröhnt, Planken knarzen – und wir mitten drin. Für die Zuschauer zeigt eine Fahne „Kopfhörer auf oder ab“, doch nicht alle Szenen brauchen akustische Verstärkung. Die Wasseroberfläche bietet in manch Monolog beste akustische (unverstärkte) Bedingungen, zum Beispiel als Bootsjunge Pip (Giulin Stäubli) verloren im dunklen Wasser vorüberdreht.

Die Dämmerung senkt sich über den spiegelglatten See. Brücke und Laternen spiegeln sich im Wasser. Alle Szenen auf der Brücke und im See sind sparsam, aber akzentuiert und effektiv beleuchtet, künstliches und natürliches Licht ergänzen sich perfekt und stimmungsvoll.

Szenenwechsel: Direkt vor der Tribüne geht das Spiel im Wasser auf einem stählernen Floß aus Schrottteilen, dem Harpunierboot, weiter: zwei Stahlkessel als Schwimmkörper, darauf eine kleine Kajüte, über den Schiffsplanken ein Kran, alles mehr als fünf Tonnen schwer. Das war die zweite Bühne des Stücks, erdacht und gebaut vom Bühnenbildner Renato Grob und dem Metallbauer Dänu Bäumlin, auf der sich viel



Bilderwelten: Das Zusammenspiel aus Architektur und Natur lässt eindrucksvolle Bilder und Räume für „Moby Dick“ entstehen



Spiel mit der blauen Stunde: Das schwindende Tageslicht und die künstliche Beleuchtung ergänzen sich effektiv

bewegt: Die Mannschaft kämpft mit Meer und Wal und muss dem von Hass und Rache getriebenen Kapitän Ahab folgen – bis in den Tod. Die dramatische Geschichte wird mit viel Körpereinsatz der Mannschaft, also des Ensembles, erzählt – Spielen, Schwimmen, Tauchen, Klettern, Harpunieren und Imitieren einer Pottwal-Familie, ohne Neoprenanzüge unmöglich. Viele Kostümwechsel, weite Wege möglichst schnell zwischen Brücke, Ufer und Floß zurücklegen. Mikroports selbst an- und ablegen. Auch das gehörte für das Ensemble zu dieser besonderen Produktion.

Zum Schluss wird die Mannschaft, also das Publikum, mit schroffen Kommandos von der Tribüne gescheucht, es geht hinauf auf Deck, auf die Brücke, vorbei an den Darstellern und am Segelmast. Der suchende Blick geht auf die schwarze Wasseroberfläche. Licht flackert, Nebel und Finsternis wechseln. Schreie ertönen, Ahab, Mannschaft und Wal in Verfolgungsjagd und Kampf. Dann wird es finster, nur ein offener Sarg treibt unter der Brücke hinweg. Ein Feuer erlischt am Ufer. „Ismael!“ Dann Stille und Dunkelheit. Applaus für den Theaterzauber dieses Abends! Ein Stück, das fantasievoll, mit wenigen technischen Mitteln mit der Natur und diesem Ort spielte und dabei Raum für eigene Bilder ließ. Auch wenn manch Zuschauer dann doch den Wal vermisste, auf den die Theatergruppe bewusst verzichtet hat, nicht nur wegen des Aufwands einer solchen Szene. „Man kann doch nur verlieren, wenn man den Wal zeigen würde“, hatte Ilana Walker, die Technische Leiterin, am Nachmittag noch gesagt. „Denn unsere Vorstellungskraft ist doch viel stärker.“

Szenen passend zum Sound

Ein sehr aufwendiger Teil für „Moby Dick“ war die Audioproduktion der Sound Scapes, eine Collage aus Sound-Effekten, Naturgeräuschen, Wasser, Sturm, ächzenden Schiffsplanken, gemischt mit Musik und Stimmen, Texten von Erzähler Ismael und dem Ensemble. Atmosphärisch dicht, verknüpfte sich der Sound mit den



Akustisch mittendrin: Zum Höhepunkt der Geschichte geht es auf Deck, hoch auf die Brücke. Die Mischung aus Live-Theater und Hörstück lässt der eigenen Fantasie viel Raum

Bildern – das hatte nahezu filmischen Charakter. „Über dieses akustische Element erreicht man einen Realitätsbezug, und wir können die Geschichte viel intensiver erzählen“, betont Mathis Künzler. Ein Studio wurde extra eingerichtet und mit Moritz Schneider, Mich Gerber und Moritz Alfons wurden erfahrene Komponisten und Musiker für die Produktion gewonnen.

Dem gesamten Ensemble hat diese Hörproduktion zu „Moby Dick“ viel Spaß gemacht, war für alle etwas sehr Besonderes. Passend zum Audiomaterial mussten dann die Szenen auf und am See entwickelt, gespielt und angepasst werden. Das bedeutete, das Tempo des Spiels, die Abläufe und Fahrten auf dem See mit dem Audiomaterial abzustimmen. Dabei spielten das sonst träge dahinfließende Wasser oder die starke Strömung nach Regen eine wichtige Rolle, erzählt Künzler. Zu den nicht kalkulierbaren Bedingungen wie Wetter und Tages-/Abendlicht kam damit noch ein Medium hinzu, das sich nicht beeinflussen lässt.

Idealismus und Kompromisse

Das Team von VOR ORT erhielt für diese Produktion von der Stadt und dem Kanton Bern 100.000 Schweizer Franken. Erst mit den Einnahmen von „Moby Dick“ konnten alle Beteiligten bezahlt werden, denn die Finanzierung der VOR-ORT-Stücke wird zu etwa 35 Prozent mit den Abendeinnahmen gedeckt. „Wir haben uns da richtig reingekniet. Mit viel Idealismus von allen ist diese freie Produktion entstanden“, betont Mathis Künzler. Die Produktion am Wohlensee sei erst möglich gewesen, als etliche Kompromisse gefunden werden konnten, erzählt er. Denn das Seeufer grenzt direkt an ein Wohn- und ein Naturschutzgebiet. Daher erwies sich auch die Mischung von Audio- und Livetheater mit dem Einsatz von Kopfhörern als eine optimale Lösung – für die Zuschauer und Anwohner gleichermaßen, denn damit blieb der Geräuschpegel in einem vertretbaren Maß.

Die einspurige Wohleibrücke ist befahrbar und musste an jedem Abend mit Spielbetrieb für



Der Untergang: Das Harpunierboot, ein Floß aus Stahl, war die zweite Bühne in „Moby Dick“. Das dramatische Ende der Walfänger wird mit Lichtwechseln und Nebel untermalt, hier während einer Probe

den Autoverkehr zwei bis drei Stunden gesperrt werden. Dreizehn Ämter waren in die Bewilligungsverfahren für das Stück involviert, erzählt Künzler, mit den Anträgen für die Genehmigungen beschäftigten sich zwei Personen des Teams bereits zwei Jahre im Voraus. Allein die Amtsberichte kosteten mehrere Tausend Schweizer Franken. „Moby Dick“ musste aus Budgetgründen mit bescheidenen technischen Mitteln auskommen.

Auf der Brücke, auf der Tribüne und am Ufer wurden PARs und Fluter installiert, zusätzlich kam ein Verfolger zum Einsatz. Zu dimmbaren Lampen umgebaute Öllampen beleuchteten die Brückenbögen. Der Schiffsmast wurde mit kleinen LED-Scheinwerfern, das Floß mit verschiedenen Schiffslampen beleuchtet. Die Stromversorgung für die Beleuchtung von Floß und Schiffsmast wurde mit Autobatterien (mit Wechselstromrichter) realisiert. Das stählerne Floß im Wasser konnte auf diese Weise

abgesichert (Autobatterie/Sicherung – Wechselstromrichter/Sicherung – Verbraucher) und die Sicherheit aller Darsteller gewährleistet werden.

Ein kleiner Stahlcontainer beherbergte die Regie direkt am Ufer neben der Tribüne, eine Windmaschine sorgte für stürmische See. Allein die Miete für 200 Kopfhörer und das Mikroport-System waren ein hoher Kostenfaktor. VOR ORT bekommt viel Unterstützung bei Projekten durch andere freie Theater (z. B. Schlachthaus Bern) und Künstler, man ist gut vernetzt in der Szene. Dadurch ergeben sich bessere Konditionen, was die Ausleihe von Equipment angeht.

Ilana Walker wurde am Wohlensee als Technische Leiterin vom Techniker Jerome Jay Schütz unterstützt. Sie arbeitet als freie Technikerin für Ton und Licht und betreut viele Festivals, Konzerte und freie Theaterproduktionen. Für „Moby Dick“ hat sie schon im Winter rund um

die Brücke viel probiert: Was passiert mit dem natürlichen Licht an diesem Ort, was lässt sich wie und wo einrichten? „Ich tüftle gern“, erzählt sie an diesem Nachmittag gut gelaunt. Mit einer simplen Drahtkonstruktion schaffte sie die Illusion des Seegangs mit gleichmäßig schwankenden Lampen unter der Brücke. Auch mit Überraschungen der Technik muss sie umgehen: Ein Stromausfall in einer Vorstellung veranlasste sie, die gesamte Beleuchtung auf der Brücke zu prüfen bis die Fehlerquelle gefunden war. Da die ganze Vorstellung jeweils nur von einer Person gefahren und technisch betreut wurde, waren gerade solche Situationen eine besondere Herausforderung.

Das nächste Projekt: VOR ORT im Theater

Auch das gesamte Team von VOR ORT hatte enormen Spaß an dieser außergewöhnlichen Open-Air-Produktion. Mathis Künzler freut sich nun mit einigen der Schauspieler auf ein neues Projekt: Gemeinsam mit dem Konzert Theater Bern werden sie im Herbst „Krabat“ als Weihnachtsmärchen produzieren, Premiere ist am 6. Dezember. Die Zaubergeschichte von Otfried Preußler nach Motiven einer Volkssage aus der Lausitz werden Künzler und Jonathan Loosli koinzzenieren. Auf die Arbeit im Berner Theater ist Künzler gespannt, dann müssen sich die unterschiedlichen Arbeitsweisen von freier Gruppe und festem Haus finden. „Die Ressourcen eines großen Hauses nutzen zu können, wird im Gegensatz zu ‚Moby Dick‘ purer Luxus“, freut er sich. „Dafür hatte jedes Objekt bei unserem Open-Air-Stück einen großen ideellen Wert: Alles haben wir selbst gebaut, entworfen und eigenhändig ins Wasser gehievt. Nur beim 5,5 Tonnen schweren Floß mussten wir mit dem Kranführer feilschen.“ Nach Abspielen von „Moby Dick“ ging es rasch weiter mit ersten Planungen und Abstimmungen für „Krabat“, teilweise haben Mathis Künzler und Jonathan Loosli parallel für beide Stücke gearbeitet. Die Energien sind also vorerst für das neue Stück gebunden. Daher muss die Suche nach einem neuen Ort, und einer neuen Geschichte wohl noch etwas warten. •

„Applaus!“

Transparente B1 Folie

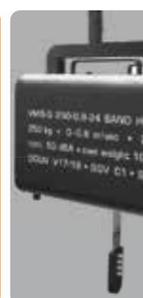
Für Theater- und Bühnenbau
Zertifiziert gem. EN 13501-1

FVG Folien-Vertriebs GmbH
 Ebernhahner Straße 22 · 56428 Dernbach
 Fon: 02602/9264-0 · info@fvg-folien.de · www.fvg-folien.de

Bandzug VMB-S 250-0.8 >>>

SCHNELL - LEISE - 100 % ROADTAUGLICH

Traglast: 250 kg ■■■ Geschwindigkeit: 0 - 0,8 m/sec (true-zero-speed) ■■■ Hubhöhe: 24 m ■■■ wartungsfreies Präzisionsstahlband ■■■ flexible Bänderführung +/- 45° ■■■ ultra low noise: nom. 50 dBA ■■■ Gewicht: 105 kg ■■■ I-Motion kompatibel mit V-Motion 40E oder 55E ■■■ DGUV V17/18 - BGV C1 - SIL 3 konform



SAFETY FIRST
MADE IN GERMANY

MOVECAT GmbH ■ Rudolf-Diesel-Str. 23 ■ 71154 Nufringen
 T 0 70 32 98 51 - 0 ■ contact@movecat.de ■ www.movecat.de